Zwei sich berührende Pole: Baltimore - St. Cloud

Entwicklung Minnesotas seit Gründung des Central-Vereins

Mit wachsenden, von Ernteannehmern geöffneten Augen würden die Männer, die sich im Jahre 1855 in Baltimore zusammenfanden, hielten in der Absicht, die bestehenden deutschen katholischen Untertunungsvereine in einen Verband zu fassen, auf die heutige Tagung des Central-Vereins in St. Cloud blickten Baltimore, Philadelphia, New York, dort und in der sie umgebenen Landschaft hat die katholische Kirche zuerst in unserem Land Fuß gefasst. In Baltimore stand die Wiege des Central-Vereins, der ersten Bischofsstadt Amerikas, die bereits vor über hundert Jahren eine die Aufmerksamkeit europäischer Reisenden erregende Kathedrale besaß. Minnetota aber war zu derselben Zeit noch eine völlig von den Indianern beherrschte Wildnis, in die, als die Gründer unseres Bundes vor zweiundzwanzig Jahren in der „Stadt der Monumente“ ihre erste Zusammenkunft abhielten, keine Fiktion des Glaubens und der Zivilisation eben die ersten Schritte zu legen angefangen hatten.

Als sich das kleine Dampfboot „Menominee“ am 25. Oktober des Jahres 1850 von Galena, Ill., kommend St. Paul näherte, befand sich auf dessen Deck eine berühmte Frau, die schwedische Schriftstellerin Frederike Bremer, deren Werk „Die Heimath in der Neuen Welt“ (Stockholm, 1854), berichtet, was die Reisende an den Ufern des Mississippi mit klugen Augen geschaut. „Als ich das Schiff bestieg, sah ich St. Paul am gegenüberliegenden Ufer, an dem Indianer-dörfer Kapofia vorübergefahren. „Kloßlich“ schreibt die Bremer, „machte der Fluß eine Krümmung nach links und wir sahen St. Paul vor uns auf einem hohen „Cliff“. Als sie gelandet, fanden ihr vor allem die vielen Indianer auf, die „längs der Straße am Ufer saßen oder herumwanderten.“ Die Stadt selbst nennt die schwedische Schriftstellerin „eins von den jüngsten „babies“ des großen Westens, erst 18 Monate alt, aber während dieser kurzen Zeit schon zu einer Bevölkerung von zweitausend Personen gemacht.“ Sie prophezeit ihr jedoch eine gedeihliche Zukunft: St. Paul werde gewiß „in kurzer Zeit 20,000 Bewohner zählen, denn die Lage ist prächtig, sowohl in Hinsicht auf Schönheit als auf den Handel.“ Eignungen waren die Zustände primitiv; „man beschäftigt sich mit notwendigen Bohnungen.“ Wenn dort, wo sich heute die Großstadt Minneapolis ausdehnt, bereits etliche Häuser standen, so hielt die Bremer sie nicht für erdähnlich wert. Sie besuchte die St. Anthony Falls und berichtet, bei dieser Gelegenheit, „auf einer größeren Insel im Mississippi, oberhalb der Wasserfälle, in einem hübschen Hause“ Tee getrunken zu haben. Außerdem betrat sie auf ihren Wanderungen „mehrere kleine Farms, die fast alle von Franzosen besetzt waren, die aus Kanada hierher gezogen sind.“

Damit erschöpfen sich ihre Mitteilungen über die Anfänge der kaufmännischen Zivilisation in Minnetota, wo sich damals nicht mehr als 7000 Weiße befanden, indem der größte Teil des damaligen Territoriums noch im Besitz der Indianer war. Eines jedoch erkannte diese merkwürdige Frau: Wie sehr sich dieses Gebiet zur Besiedlung durch Skandinavien eigne. „Welch ein herrliches Neu-Scandinavien könnte Minnetota werden!“ schreibt sie gegen Ende ihres Aufenthaltes in St. Paul. „Alma, Lage, Natur paßten hier für unser Volk besser als in irgend einem anderen Staate Amerikas, und keiner dieser Staaten scheint mir eine größere und schönere Zukunft zu haben als Minnetota.“ Dieser Meinung war auch der Indianermissionar Franz Pierz, der, nachdem er im Jahre 1822 aus Michigan nach Minnetota übergesiedelt war, unablässig den deutschen Katholiken in anderen Landesteilen zuredete, sich dort eine neue Heimat zu gründen. Seiner im Jahre 1855 zu St. Louis veröffentlichten Schrift: „Die Indianer in Nord-Amerika“ fügt er einen Anhang hinzu, der ausschließlich dem genannten Zwecke dient. Auf 16 Seiten schildert Pierz alle Vorteile Minnesotas,

das „zu einem förmlichen Staat qualifiziert werden wird, sobald es 50,000 weiße Einwohner zählen wird.“ Wegen Schluß seiner Ausführungen erklärt der eifrige Missionar seinen „lieben, deutschen Landsleuten“: „Ich wünsche nur, daß die besten u. schönsten Landstriche dieses reichhaltigen Territoriums in fleißige katholische Hände fallen, welche aus dem vom Himmel so sehr gelegenen Minnetota ein irdisches Paradies machen und den Ruhm bebaupen würden, daß die Deutschen sich als die besten Farmer und die besten Christen in Amerika bewähren.“

Von St. Paul spricht Pierz, der von Haus aus Slovener war, in dem Abschnitt über die „merkwürdigsten Städte im Territorium Minnetota“, als einer „sehr blühenden Handelsstadt mit mehr als 7000 Einwohnern.“ „St. Anthony, 8 Meilen von St. Paul entfernt,“ das heutige Minneapolis, ist ihm „dieses schöne Städtchen, das gegenwärtig nur 3000 Einwohner zählt.“ Doch wird es sich, seiner Ansicht nach, „bald durch Einwanderung zu einer großen Stadt erheben und zu großem Wohlstand gelangen.“ Außerdem nennt Pierz „eine dritte Stadt, Stillwater,“ und „überdies erheben sich noch durch starke Einwanderung St. Peter, Veit Canada, Point Douglas, Rice Creek, (und das) Settlement am Elk River, Nam River, Naska, Sauk Rapids, Flat River, Swan River, Belle Prairie und Crow Wing zu sehr berühmten Ortschaften.“ Die Gesamtbevölkerung des Territoriums bestand aus 20,000 Seelen!

Doch so rasch vermehrten sich diese, daß Karl Schurz, als er Minnetota als republikanischer Kampagne-rederer im Jahre 1859 aufsuchte, bereits Ortschaften berührte, die Pierz vier Jahre zuvor noch nicht kannte. „Heute schreibe ich dir“ (heißt es in einem Briefe des bekannten Staatsmanns an seine Frau, vom 21. September des genannten Jahres aus Chaska), „in einer kleinen Tavern eines kleinen Landplatzes in der Wildnis.“ Was Wildnis heißt, fügt er sogleich hinzu, „und was uranfängliche Plätze, und was Wege durch die Wildnis sind, wissen wir in Wisconsin nicht mehr.“ Er berichtet sodann von seiner Rede in Shakopee, „wo noch vor anderthalb Jahren die Sioux und Chippewen einen blutigen Kampf kämpften, der mit dem Tode und dem Stalpiere vieler und dem Abschlagen und Praten des Chippewehauptlings endete; ein merkwürdiges Schauspiel für die Weißen, die hier schon seit einigen Jahren angesiedelt waren.“ Waconia, wo Schurz ebenfalls reden sollte, bestand zu seinem großen Erstaunen „aus einer Tavern, einer Dampfmaschine und zwei noch im Bau begriffenen Häusern.“ In Chaska aber, „einem neuen Platz von 300 Einwohnern“, gefiel es ihm recht gut. „Hier läßt es sich leben“, heißt es am Schluß des Briefes. „Eine deutsche Tavern, Bier, reine Bettlaken, gutes Essen usw.“ Wir es damals um die Wege durch die Wildnis bestellt war, verrät das Schreiben vom 27. September 1859 aus St. Paul an seine Frau: „In meinem letzten Briefe schon sprach ich von den Waldwegen Minnesotas; aber was wir zwischen Belle Plaine und Lexington fanden, übersteigt die fahrbaren Wege der Postkutsche. Solche Knüppelstraßen, solche Schlammflöcher, solche unüberwindliche Dürstlöcher von Strümpfen habe ich nie gesehen. Fast ein Dutzendmal hatten wir aus dem Wagen auszusteigen, um die Räder, und zum Glück die Pferde, aus dem Schlamm zu ziehen.“ Wir machten bisweilen nicht mehr als zw. Meilen die Stunde.“ (Schurz sollte damals auch in St. Cloud reden; sein Brief verrät, ob er das Vorhaben ausgeführt).

Seute ist dasselbe Minnetota eine der Korn- und Milchammern unseres Landes. Die alten Besiedlerungen paßten so wenig darauf wie die des Tacitus auf das Deutschland von heute. Die Hoffnungen, die einst die Bremer und der brave Missionar Pierz an das von Gott so reich mit Naturschätzen begabte Land knüpften, haben sich im vollsten Maße erfüllt. Nicht zuletzt durch die Pionierarbeit der deut-

lichen und Skandinavien, die sich auch in der neuen Welt als Kolonialisten so prächtig bewährt haben. Wie sagt doch der gelehrte Ethnologe, Vater Wilhelm Schmidt, S. P. D., in seiner jüngst erschienenen Schrift, „Rasse und Volk“: „Wenn es wahr ist, daß die (die nordische Rasse) einen mehrfachen Zufluß von Herrscher- und Führervölkern erhalten hat, so ist es nicht minder richtig, daß auch der Zufluß von mütter-rechtlichen Ackerbauvölkern bei ihrer bedeutenden Stärke aufweist, und gerade hierin liegt der charakteristische und wertvolle Unterschied der germanischen von den übrigen indogermanischen Völkern, z. B. von den Kelten.“ In welchem Maße auch die katholischen deutschen Stammes die Entwicklung Minnesotas gefördert haben, werden nun vor allen die Teilnehmer an der Generalversammlung in St. Cloud zu beobachten vermögen.

Als Frederike Bremer eines Abends während ihres Aufenthaltes in St. Paul im Jahre 1850 den westlichen Himmel von starkem Feuererschein erleuchtet sah infolge eines von Indianern angelegten Prairiebrandes, beklagte sie deren Torheit: „Auf diese Weise“, schreibt sie, „erlegen sie eine Menge Wild, vernichten aber dadurch die ganze Jagd-

Des Farmers größter Feind. Er verliert mehr durch Unkraut als durch irgend eine andere Ursache.

Die Beamten des Field Crops Branch of the Provincial Department of Agriculture behaupten, daß dieses Jahr in Saskatchewan der Verlust an Feldfrucht durch schädliches Unkraut größer sein wird, als der Verlust, der durch Hagel, Frost, Wurzelkrankheiten und Insekten verursacht wird. Diese Behauptung stützt sich auf die Berichte, welche die Lage der verschiedenen Gegenden darlegen, und welche in einer Anzahl von Zeitungen und Ackerbau-Zeitschriften veröffentlicht wurden. Die Gefahr durch Unkraut, die in einigen Teilen von Canada die Farmer gezwungen hat, ihr Land zu verlassen, zieht immer mehr und mehr die Aufmerksamkeit der Sachverständigen auf sich und gibt der Forderung nachdruck, daß mit vereinigten Kräften gegen dieses Uebel vorgegangen werde. Die Beamten des Departments weisen darauf hin, daß der Feind ein dauernder ist und deshalb andauernd bekämpft werden muß. Das heißt, der Kampf darf sich nicht auf eine besondere Jahreszeit beschränken, sondern muß in mehreren Jahreszeiten geführt werden. Da erzieht natürlicherweise die Frage: „Was läßt sich gerade in der gegenwärtigen Jahreszeit tun?“

Diese Frage wurde den Beamten des Field Crops Branch vorgelegt und erhielt folgende Antwort: „Man war immer geneigt, das Unkrautproblem bloß darin zu sehen, daß im Sommer das Land rein gemacht werde, gewöhnlich dadurch, daß man jedes Jahr einen Teil des Landes brach liegen ließ. Das Problem ist jedoch derart, daß man es jedes Jahr zwölf Monate im Auge behalten muß. So kann z. B. während der Dreizehntzeit viel ausgerichtet werden. Verschiedenes Unkraut ist mit dem Getreide aufgewachsen und ist

und fallen der Rot oder der Wildnis weiter in Weiten immer mehr aufbeim.“

„Aber“, so fährt sie fort, „es leidet im Westen, und alle Heiligen (St. Peter, St. Paul, St. Charles (ein Settlement weiter hin) St. Anthony (der auch eine Stadt zu bauen angefangen hat), welche ihre Wohnsitze am nördlichen Mississippi aufgeschlagen haben und jetzt von dem Feuer der Indianer bedroht werden, werden der Wildnis das Licht der Morgenröthe und des neuen Lebens geben.“

Wäre die Generalversammlung, abgehalten in einer der Bremer noch unbekannt, nach einem Heiligen benannten Stadt, dazu beitragen, „das Licht des neuen Lebens“, das in Christus, dem König, in ganz besonderer Stelle erstrahlt, noch weiter zu verbreiten im Staate Minnetota als bisher. Wären unsere Stammes- und Glaubensgenossen getreulich fortzuführen, das Erbe ihrer Väter zu pflegen, eingedenk dessen, daß der Herr an jenen, die er übers Weltmeer in die Wildnis geführt, Großes getan hat, woraus ihnen die besondere Pflicht entfiel, in der „katholischen Aktion“ Dienst zu tun.

C. St. d. C. S.

Same ist reich geworden. Einiges davon wird mit dem Getreide geschnitten und gebunden und geht durch die Drechmaschine. Unkraut-jame wird auf den Wagen, auf und in den Drechmaschinen umhergeschleppt, wenn diese nicht gründlich gereinigt werden, bevor sie nach einer anderen Farm gebracht werden. Es gibt keine Entschuldigung dafür, daß Unkrautjame, der auf einer durch Unkraut verpesteten Farm gemacht ist, durch Wagen und Drechmaschinen weitergeschleppt und so auf einer anderen Farm verbreitet werde, die verhältnismäßig rein ist.

Tann sollten die Behälter, mo- hui der Unkrautjame abfällt (erregung), sowie die Maschinen, die die Drechmaschine befeuchtet werden. Denn das Vieh wird unbedingt zum Verbreiter des Unkrautjames, wenn es Zugang dazu hat.

„Deshalb liegt die verantwortliche Pflicht, die Verbreitung des Unkrautjames zu verhindern, auf den Drechern und Farmern, und unter dem „Notorious Weeds Act“ sind gegen Drecher und Farmer Strafen vorgezogen, wenn sie der Verbreitung dieser Vorrichtungsmaschinen überführt werden.“

„Der Same jedes Unkrautes, das zwar mit dem Getreide aufwächst, aber nicht in Garben damit zusammengebunden wird, fällt auf den Grund der Farm, wo immer es wächst. Bearbeitung des Bodens im Herbst und abwärts im Frühjahr wird dieses von diesem Unkraut austrotten, da es zu wachsen beginnt und dann durch den Pflug oder die Lage ausgerissen wird.“ „Das Field Crops Branch“ veröffentlichte ein Bulletin unter dem Titel „Weeds, their identification and control“, das jedem auf Anfrage zugefandelt wird.“

Das Menschengewächs oder: Wie der Mensch sich und andere erziehen soll.

Von Alban Stolz.

(Fortsetzung.)
Früher hat man als erzählt, im heißen wunderbaren Land Nubien gebe es einen merkwürdigen Vogel Phönix. Wenn dieser alt geworden sei, dann trage er auf einem hohen Berg Zinnmetzholz und löst gemischte Holzger. Der Vogel lebte, und darauf, und die feurige Sonne zünde den kleinen Scheiterhaufen an, so daß der Vogel in den Flammen verbrenne. Sodann räume aus der Asche ein Ding wie ein Bärnlein zusammen, und daraus gelte es ab, abermals ein junger Vogel Phönix. — Probier auch so etwas; verörmne die alte Seele im Schmerz wacher Reue und Zerknirschung und be-mühe dich zu einem Bärnlein (Gott), und werde jung an der Seele, und fliehe dem Himmel zu, fliege zu Gott!

Im Oktober wird es kühl und Rebel hegen auf; die Zeit bringt es eben so mit sich. Und wenn du, alter Mann oder alte Frau, nicht vorgefugt hast, und hast es nicht so gemacht, wie ich es bisher ange-prießen habe: ja, da wirst du jetzt böse, böse Worte zu lesen bekommen; und ich möchte dir fast den Rat geben, wenn du nicht zu eigenständig und starkköpfig wärest, daß du dieses Kapitel überlässest und beim nächsten fortfährst; du konntest sonst einen Verdruß und Aberrillen fassen.
Wo es mit dir hinauslugt, das wirst du hoffentlich abgemacht mer-ken. Wie viele Zähne hast du noch? Geld, du besitzt keine Pfirsichkerne und Salsmeh mehr auf, und die Kruste vom Brot liegt du auf die Seite. An deinem Hauptthor wirst du keine Ehre mehr zu Schanden

richten, und es wird damit ausse-hen wie in einem Wald, wo man das Holz zur Eisenbahn ausgebau-en hat. Und warum ist deine Haut so rauh, als wäre sie nicht für dich gemacht, wie ein weiter Solda-teur für einen dünnen Refriten, und warum legen dir die Rebel so zu? Und es ist kein rechter Schlaf mehr, und die Nächte kommen dir viel länger vor als vor zehn Jahren. Und in der Stube kommst du nicht mehr recht im Buch lesen, die Buch-staben sind dir zu klein und win-neln vor den Augen herum, als wären sie lebendig geworden, wie ein Soure Amiesen; und wenn man mit dir im Gespräch ist, fragst du gar vielmal: „Was hast du gesagt?“ — und mancher wird fast ungeduldig darüber und fährt dich an und sagt: „Du leid, glaub' ich, laub.“

Wo liegt der Schaden? — Sei geistlich und merke, wo das hinaus-will — du bist bald zeitig, und der Tod wegt die Seele und schaut dich bei hart auf dich — siehst du nichts? Aber wie gesagt, wenn du schon namhaft alt bist, so lies nicht, was jetzt kommt; du konntest dich alteren, und es ist doch zu spät, wenn es dich trifft.

Ihr jungen Leute und ihr Män-ner und Weiber, gebet euch acht, ich will ein solchschwarzes Kommen nicht an die Hand, aber auf's Pa-pier euch vorhalten, wie man im Al-ter wird, wenn man in der Jugend nicht in den mannbarren Jahren nichts umgewandelt in Merk auf, es hängt an:

An einem alten Sünder verläßt-melt die Seele immer mehr und be-kannt von Jahr zu Jahr ein üb-leres Aussehen und böseren Ge-ruh. Wer sollte es glauben, man-ches alte Gerippe ist auch noch un-ferlich; wenn der verweilte Leib auch nichts schlechtes mehr tut, von der Art, so blinzelt die frätzigste Seele noch hinter den grauen Augen zeit hervor und ergötzt sich in einweni- Stunden an lieblichen Jugendjähren, und ergötzt sich noch davon in schlechter Gesellschaft, und lacht und juchzt wie jung — und schläft das alte Kellchen, so träumt es oft Dinge — es wäre eine Schande, wenn man sie erzählen wollte.

Serner, bei vielen Personen, die in der Stunde alt geworden sind, retrictet sich auch alle Ergetung be-sonders auf die Junge. Etwas Gu-tes zu machen, etwas Gutes (aber auch viel) zu schlafen, das ist ihre Hauptpflicht; und das Leben wäre dem Mannsbild verleidet, wenn es keinen Wein oder keinen Schnaps mehr gäbe; und der Weiseperson, wenn sie keinen Kaffee mehr sieden und nichts von Wehl und Aufsen mehr schlafen konnte. Darum gibt es auch gar bitteren Verdruß und ein krummes Maul, wenn über Mittag das Essen nicht recht zuge-richtet war. Weil es aber auf Er-den Schnaps und Wein und Kaffee und Gebratenes und Radwerk gibt, im Himmel aber schwerlich dieses Zahl zu kriegen ist, so meint so ein alter Erdgold, es könne gar nicht sein, daß er auch einmal ster- (Fortsetzung auf S. 7)

International Loan Company
403 Trust & Loan Building — Winnipeg, Manitoba
Ein sicheres Unternehmen für Kapitalanlage — Ein guter Platz zum Besparen
Wird zum Besparen auf 1. Hypothek, auf verbriefte Farmen — Renten etc. wie bei jedem in vorteilhaftem
A. J. Hauser, Vertreter. F. M. Britz, Auskunft gerne erteilt.

**Bauholz und alles Bau-Material,
..... Kohlen-Verkaufsstelle**
BULLDOG Getreide-Pugmaschinen ■ DeLAVAL Walm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

**Baldwin-Hotel
Saskatoon**
Saubere Zimmer. Gute Mahlzeiten
Hoefliche Bedienung.
Omnibus am Bahnhof fuer jeden Zug.
Man spricht Deutsch.
**Expert Watch Repairing
and Jewelry Manufacturing at
lowest prices.**
Mail orders shipped same day as received
**MCCARTHY'S Wholesale and Retail
Jewelry Store sells for less**
Drinkle Bldg. SASKATOON, Sask.

**All kinds of Meat
can be had at
Pitzel's Meat Market**
The place where you get the best
and at satisfactory prices
WE BUY Cattle, Hogs, Sheep and
Poultry. If you have them to sell
let us know, we pay highest prices
Pitzel's Meat Market
Livingstone St. HUMBOLDT, Ph 25
Ratholiken unterstützt Cuet Blatt!

Weggerei und Wurstgeschäft.
Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie
Schinken, Speck und reines Schweinefett. Wir importieren
Schweizerkäse, Acquesford, Gorgonzola, Lumburger, Trappist usw.
Biederverkäufer gesucht, und erhalten Rabatt.
Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel,
Kälber, Schweine und fettes Grosvieh bezahlen wir höchste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.
380 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschäftsführer.

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.
Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**
Bringt uns Gure Rube, Kalber, Schweine und Geflügel.
Lebend oder Geschlacht. — Wir bezahlen höchste Preise.
JOHN SCHAEFFER, PROP. - HUMBOLDT, SASK.

Kleine Kontos
Kleine Kontos sind willkommen auf jeder Branche dieser Bank. Jede
Klasse der Menschen wird mit gleicher Aufmerksamkeit und Zuver-
kommenheit bedient.
Zweige in allen wichtigen Mittelpunkten Canada's. Sparbank-
Abteilungen in allen Zweigen der Bank. (Gezundet in 1817
Gesamt-Aktienvermögen übersteigt \$750,000,000.)
Bank von Montreal
Humboldt: — R. N. Bell, Manager
St. Gregor: — J. B. Stewart, Manager
Saskatoon: — G. H. Harman, Manager
Prince Albert: — C. C. Gamble, Manager
Meacham: — E. A. Leifer, Acting Manager
Lake Lenore: — B. C. Downey, Manager